

Sachbuchautorin & Schriftstellerin Dr. Eva Gesine Baur alias Lea Singer

MIT HIRN & GEFÜHL

Murikultur hat einen neuen Ressortleiter Musik im Festsaal: Pascal Hüppi. Darüber, wie er analytischen Verstand und emotionale Wärme zusammenbringen will, sprach er mit der Sachbuchautorin & Schriftstellerin Dr. Eva Gesine Baur alias Lea Singer.

Herzschlag. Das Wort hat sich auf dem Weg nach Bregenz in meinem Kopf breit gemacht mit allen seinen Bedeutungen. Ich treffe keinen gebrechlichen Menschen. *Er war mit Abstand der jüngste Bewerber, trotzdem hat nur er die Jury überzeugt, war mir gesagt worden, jene Jury, die bestimmte, wer bei Murikultur die nächsten Jahre entscheidet, wo und wie und was und wer die Musik spielt.*

Pascal Hüppi ist einunddreißig und soll sich und das Schweizer Musikpublikum auf ein tausendjähriges Jubiläum vorbereiten. 1027 wurde Kloster Muri gegründet. Er holt mich am Bahnhof ab, geht jung und lächelt jung. Wir haben uns mit dem Fotografen beim Bregenzer Kunsthause verabredet, direkt am Bodenseeufer; dort sind Werke von Karl-Heinz Ströhle zu sehen, Pascals Onkel und Taufpate, der 2016 in der Silvretta an Herzversagen starb, noch keine sechzig. Der Neffe ist sein Nachlassverwalter *und das, sagte er mir bereits, liegt mir am Herzen.*

Nicht nur des Onkels Arbeiten sind der Grund dafür, es ist vor allem auch, was der für den Neffen getan hat.

Musik gab es im Ostschweizer Forsthaus bei Pascals Eltern wenig, aber es gab Töpfe und Kisten und Kästen, es gab Kochlöffel, mit denen man darauf trommeln konnte. Und es gab den Onkel, den Künstler. *Im Wohnzimmer bei den Großeltern steht was für dich*, hieß es eines Tages. Dort hatte der Onkel ein Kinderschlagzeug abgestellt.

Herzschlag. Lässt man Kinder einfach so tanzen, ohne Musik, tanzen sie im Herzrhythmus. Dann fand Pascal zum Rhythmus die Stimme, Kinderchor, Solo-Singen, Liederlernen, Kunstlieder. *Nein Schuberts Winterreise noch nicht, die war mir zu düster.* Als Pascal achtzehn war, kam es in der Nähe von Bregenz, auf der Schubertiade in Schwarzenberg, zu einer Begegnung, die über das entschied, was er

sein wollte. *Der Mann hieß Gura, Werner Gura, und er sang Schubert so klar und transparent, dass er mich sofort damit erreicht hat.* Nun sah Pascal durch die Noten und Texte hindurch auf Schuberts Einzigartigkeit, die viele sprachlos macht und zugleich süchtig. Sehnsüchtig, einer zu sein, der nicht nur von Schubert bewegt wird, vielmehr andere damit bewegt. Einer wie Dietrich Fischer-Dieskau, vor allem mit seinen frühesten Aufnahmen. *Dieses Inbrünstige, das er schon mit zweiundzwanzig hatte, ergriff mich, als ich selbst Anfang Zwanzig war, und ergreift mich immer wieder.* Erst später hat Pascal die weiblichen Interpreten entdeckt, allen voran Brigitte Fassbaender. *Frauen können mir einen anderen Zugang zur Winterreise eröffnen. Schubert ist Gottesbeweis,* sagt Fassbaender. Pascal Hüppi braucht Gott jedoch nicht für seine Nähe zu Schubert. Katholisch großgeworden mit Kommunionskerze und Ministrantendienst hat er sich bald von jeder Konfession verabschiedet und als er nach abgebrochenem Studium von Filmwissenschaft und Kunstgeschichte in Berlin bei den Philosophen einschrieb, besiegelte Nietzsche diesen Abschied. Schubert betete jedoch auch der an. *Noch ein paar Jahrhunderte war Nietzsche überzeugt, werden die Musiker an seinen Gedanken und Einfällen zu zehren haben.* Pascal schrieb zum Abschluss seines Philosophiestudiums über die frühe Existenz-Philosophie von Martin Heidegger und wendete diese auf Franz Schuberts Winterreise an. Schon am Ende seines Gesangstudiums an der Luzerner Musikhochschule inszenierte er als Bachelor-Arbeit ein Lied aus Schuberts Winterreise, *Frühlingstraum*.

Ich träumte von bunten Blumen

So wie sie wohl blühen im Mai

Ich träumte von grünen Wiesen

Von lustigem Vogelgeschrei

Heißt die erste Strophe. Die vorletzte:

Und als die Hähne krächten

Da ward mein Herze wach

Nun sitz' ich hier alleine

Und denke dem Traume nach.

Das Wort in Verbindung mit dem Ton steht für Pascal in jeder Hinsicht im Mittelpunkt. Die Singer-Songwriter oder Cantautore treiben ihn seit seiner Jugend um. Ob schweizerische wie Mani Matter, amerikanische wie Bob Dylan und Billie Holiday oder italienische wie Fabrizio De André. Maßstab ist und bleibt aber das klassische Lied. *Wo Schubert mich trifft und wie, das habe ich erst langsam herausgefunden*, sagte Pascal Hüppi. Für ihn kein Zufall, in Schuberts Zyklen, von der *Schönen Müllerin* über die *Winterreise* bis zum nachträglichen *Schwanengesang* genannten letzten Liederkreis, wo das Wort Herz ständig vorkommt in sämtlichen Tonarten der Empfindung. Das Herz wird befragt und belauscht, es schlägt erwartungsvoll erregt und panisch, kann springen und erstarren. Und in der *Winterreise* heißt es in Lied Nr. 18:

*Mein Herz sieht an dem Himmel
Gemalt sein eigenes Bild.
Es ist nichts als der Winter,
Der Winter kalt und wild.*

Im Winter 2025 beginnt Pascal sein erstes Programm in Muri und als Motto steht darüber ein herzbeklemmendes Gefühl: *Angst*. In Großbuchstaben. Den großen Emotionen hat er sein Konzept gewidmet: Der Angst und der Wut und der Trauer und zum Schluss der Freude. Herz ist zwar ein Emoji der Frühzeit für Liebe, aber das Herz war und ist weltweit mehr – Metapher für Emotionen, die schlimmen, herzerreißenden und die beglückenden, von Herzeleid bis Herzenslust. *Das lag für mich nah, denn als ich zur Bewerbung nach Muri kam, war ich zu früh dran, ging in die Kirche mit ihren fünf großen Orgeln und hab' sie auf mich wirken lassen, und in die Loretokapelle, wo die Herzen des letzten Habsburger Kaiserpaars Karl I. und Zita bestattet sind*. Er wusste bereits, bevor er nach Muri kam, dass damit die jahrhundertealte Bestattungstradition der Habsburger fortgeführt wurde, das Herz an einem anderen Ort zu bewahren als den Rest des Körpers, aber erst, als er in Muri

war, hat er es gespürt: das Herz war sein Thema hier. Als ich ihm dann erzähle, dass Chopins Körper auf dem Père Lachaise in Paris begraben wurde, der Stadt seines Lebens und Sterbens, seine Schwester aber das sofort obduzierte Herz in einer Urne, eingelegt in Cognac, unter ihren Kleidern nach Polen schmuggelte, weil es in der Heimat Chopins bestattet werden sollte, ist er entzückt. Sein Herz schlägt ebenfalls für die Heimat. Nach London und Berlin zog es ihn wieder zurück in die Schweiz, er braucht die Berge zum Atmen und zum Singen.

Der Dirigent Sergiu Celibidache lehnte den Begriff der Interpretation in der Musik kategorisch ab. Ein Berg, sagte er, verändere sich auch nicht dadurch, dass man ihn besteige.

Doch, sagt Pascal, natürlich verändert er sich. Da werden ständig alte Wege verweht, es entstehen neue Wege und Schneisen. Der Berg wird durch die Wanderer gezeichnet, wie ein Lied durch den, der es singt.

Wem es wichtig ist, ein Konzert als ein anderer Mensch zu verlassen, als der man es betreten hat, ist bei Pascal Hüppi richtig. Bloß niemanden eine Sekunde gleichgültig lassen. Der Pulsschlag muss sich beschleunigen und wieder beruhigen, er darf auch rasen, wenn man am Puls der Zeit sein will, ganz und gar gegenwärtig. *Dieses gegenwärtige Moment ist für mich in der Musik am stärksten erfahrbar, anders als in anderen Künsten*, sagte Pascal.

Obwohl sie keine Lieder sang, gehört auch Maria Callas in die private Schatzkammer von Pascal Hüppi. Ich gestehe ihm, dass mich vor allem beeindruckte, wie sie das Lob des Risikos sang und lebte, wie sie für den Ausdruck alles aufs Spiel setzte und um zu ergreifen Dinge wagte, die ihr die Vernunft untersagt hätte, fängt er an, von Mani Matter zu schwärmen und dessen Lied *Dr Eskimo*. Der hört in Grönland aus dem Radio Musik die ihn begeistert, tauscht zwei Flaschen Lebertran gegen ein gut erhaltenes Cembalo ein und lockt, als er darauf fortissimo spielt, einen Eisbären an, der ihn zwischen seinen Krallen zerquetscht. *Kunsch isch geng es Risiko. So isch er ums Lebe cho*, heißt es bei Mani Matter.

Trotz der Moral aus dem *Gschichtli vo däm armä Eskimo* geht Pascal Hüppi nicht nur als Intendant, er geht auch persönlich Risiken ein. In einem Bühnenstück für drei

Musiker, zwei Sänger, einer davon Pascal als Bariton, und einen Pianisten, Titel *halt das mal aus so*, werden Schubert-Lieder zerlegt und neu zusammengesetzt. Ob sein Publikum das aushalten wird, ist schwer vorherzusehen. Der Puls schlägt wörtlich auch in den *Impuls-Gesprächen*, die er mit seinen Sängerinnen Juliane Banse und Lia Pale und der Autorin Maren Kames, deren Lyrik er *wie eine Schubertsche Winterreise in zeitgemäßer Sprache* erlebt, führen wird. Wie sie verlaufen sollen? Er zuckt gut gelaunt die Schultern. Impulsiv, nur das ist sicher.

Auf Nummer sicher geht ein Wanderer wie Pascal Hüppi nicht, unwegsames Gelände liebt er. Dmitri Schostakowitsch und sein Freund und Mieczyslaw Weinberg, sein Schützling und Freund, gehören nicht zu den wunschkonzert-tauglichen Komponisten. Dass die beiden sich jahrelang über ihre Streichquartette ausgetauscht haben, wenn Schostakowitsch ein neues schrieb, lieferte Weinberg sofort das nächste, brachte Pascal auf ein Kammerkonzertprogramm, das wortlos wieder dem Wort verbunden ist. Ein Dialog von zwei Menschen mit Ecken, Kanten und Risikofreude, für die sie beide ums Haar mit dem Leben bezahlt hätten. So etwas kann in der Abgeschlossenheit von Muri gründlich schief gehen. Aber das Wesentliche, um damit fertig zu werden, hat er von seinem Onkel Karl-Heinz Ströhle gelernt: *Du musst den Mut haben Fehler zu machen.*

Billie Holiday, an deren Sterbebett ein Polizist stand, der sie wegen Drogenmissbrauchs verhaften sollte, Fabrizio de André, Genuese aus reicher Familie, der während seines Jurastudiums versuppte in den Bordellen der Altstadt, der statt der Staatsexamina Lieder für die Studentenbewegung schrieb und Verbrecher, die ihn entführten und anketteten vor Gericht verteidigte, Hugo Wolf, der Großmeister der kleinen Form in einer Ära, in der alles riesig sein musste, Orchester wie Ausstellungen, und der nicht einsehen wollte, dass die Syphilis sein Gehirn zersetze: Pascal Hüppi liebt gerade jene, die gegen den Strich leben und singen und komponieren. Im Frühjahr wird sein Thema die Trauer sein, um Ostern. Annähern will er sich dem Thema auf einem anderen Weg, als in der Passionszeit üblich, aus einer ungewohnten Richtung. Nicht aus der geistlichen. Auch die weltliche Renaissance- und Barockmusik, in der Abschied, Verlust und Sterben zentrale

Themen sind macht für ihn Trauer hautnah spürbar.

Der ehemalige Schlagzeuger weiß, dass Emotionen aus der Bewegung kommen, sonst hießen sie nicht so, und dass Rhythmus die Menschen in Gang bringt, auch wenn sie nicht tanzen.

Mozart sagte zu seiner Frau Constanze, er glaube, noch besser tanzen als komponieren zu können.

Von Schubert hat Pascal Hüppi ebenfalls gelernt, dass nur das Unerwartete, das, was wir nicht gewohnt sind, uns bewegt. *Schuberts Umgang mit Dur und Moll, zum Beispiel. Er wechselt, wenn es ausweglos wird, nicht von Dur nach Moll, er wechselt von Moll nach Dur und das entrückt dann in eine andere Welt.*

Pascal Hüppi ist jung, aber die besten Ideen kommen ihm, wenn er an den Tod denkt. *Sich selbst entwerfen zu müssen im Angesicht des eigenen Todes, das bringt auch Freiheit mit sich. Wie gestalte ich die Freiheit, die mir zuteilwurde. Wie geht frei sein von etwas und wie geht frei sein für etwas und ...*

Während er das sagt, schaut er auf den Boden. Keine Sätze, die geeignet sind, leichtes Programm zu verkaufen.

Dann sieht er mich an: *Aber es ist viel einfacher: ich will meine Emotionen zugeben dürfen und will, dass die Menschen in den Konzerten das auch tun in diesem geschützten Raum. Jeder der kommt, hat Angst vor irgendetwas, vermutlich vor vielem. Ich habe natürlich auch Ängste, große und kleine, Angst vor der Zukunft des Planeten und ein bisschen vor meinem Publikum, das ich nicht kenne. Doch im Alltag draußen behalten die meisten ihre Ängste für sich.*

Musik hörend werden wir durchlässig, sie löst Grenzen auf.

Musik schafft eine Gemeinschaft in diesem geschützten Raum.

Im Zeichen der medial bedingten Vereinsamung für Pascal Hüppi ein besonderes Glück. *Sie bringt uns allen Empathie bei und macht uns weicher.*

Schubert hat keinen einzigen Liebesbrief hinterlassen, sage ich.

Seine Musik ist ein Liebesbrief, sagt er.



Bild: Dr. Eva Gesine Baur im Gespräch mit Pascal Hüppi
Fotocredits: Günter König